

stellungen der behandelten Autoren in deutscher Sprache (sofern es solche gibt) nützlich gewesen.

Die Mitarbeiter des Lexikons (über die dann eine alphabetische Aufstellung im Anhang Aufschluß gibt), gehören, passend zu dessen Gegenständen, insgesamt der jungen und ganz jungen Generation romanistischer Literaturwissenschaftler an. Dies läßt für das der Idee nach plausible und über weite Strecken informative Lexikon hinsichtlich seiner Erweiterbarkeit und Ergänzbarkeit durch neuere Auflagen hoffen, zumal da ja auch die frankophone Literatur ‚nachwächst‘ und neue Artikel sinnvoll machen dürfte. Wie bei vielen von Autorenkollektiven verfaßten Büchern sind die Beiträge trotz erstrebter formaler Homogenisierung von unterschiedlicher Qualität. Erwähnt wurde bereits, daß viele Artikel prägnant, sachgerecht und kompetent an die vorzustellenden Autoren heranhören. Es gibt auch Ausgleiter in Richtung eines peppigen Feuilletonismus. Manche sind dazu angetan, dem Leser einen leichten Juckreiz zu verursachen. Hier eine Kostprobe, die zur längeren Meditation einlädt; sie steht unter dem Titel „Von der Stromlyrik des wütenden Körpers“: „Lorette Nobécourt geriet früh unter die Fuchtel der Ursulinen. Von ihnen erfuhr sie den Glauben, das Dürsten nach Gott, den Auf- und Abbau der Idole. Glücklicherweise ließ sie eine juckende Hautentzündung ihren Körper nie ganz vergessen. Mit Spiritualität gesättigt[,] wandte sie sich der physischen Präsenz der Dinge, dem Organischen, Fleischlichen, dem Körper, seinen Wunden und Ausflüssen zu.“ (147)

Monika Schmitz-Emans

Monika Schmitz-Emans/Uwe Lindemann (Hg.): *Was ist eine Wüste? Interdisziplinäre Annäherungen an einen interkulturellen Topos*. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2001. 185 Seiten.

Trotz der breiten Welle neuen Interesses, welches das Thema Landschaft seit den 70er Jahren in den Literaturwissenschaften gefunden hat, machte die Wüste in Bezug auf die ihr gewidmete Aufmerksamkeit ihrem Namen bislang alle Ehre. Während die Landschaftsformationen des Waldes, des Meeres und vor allem des Hochgebirges über die Jahre hinweg in zahlreichen Monographien eine wissenschaftliche Analyse gefunden haben, stand eine entsprechende Untersuchung der Wüste bislang aus. Als besonders charakteristisches Beispiel für die entsprechende Interessenlage sei an dieser Stelle nur auf Simon Schamas faszinierendes Buch *Landscape and Memory* von 1995 (dt. *Der Traum von der Wildnis*, München 1996) hingewiesen, das zwar ausführliche Analysen über den Wald, das Wasser und die Berge enthält, die Wüste aber nicht als eigenen Gegenstand kennt.

Nachdem mit der im Jahr 2000 erschienenen Dissertation des Mitherausgebers Uwe Lindemann (*Die Wüste. Terra incognita, Erlebnis, Symbol. Eine Genealogie der abendländischen Wüstenvorstellungen in der Literatur von der Antike bis zur Gegenwart*. Heidelberg: Winter 2000) bereits ein erster wichtiger

Schritt gemacht worden ist, die skizzierte Forschungslücke zu schließen, bemüht sich der vorliegende Band vor allem um eine interdisziplinäre Perspektivierung des Themas Wüste. In diesem Sinne geht es den Herausgebern nicht nur darum, den literaturwissenschaftlichen Zugriff um theologische, philosophische und kunstgeschichtliche Beiträge zu erweitern, sie streben vor allem auch danach, den okzidentalen Blick auf die Wüste um jene orientale Perspektive zu ergänzen, die aus naheliegenden geographischen Gründen besonders vielversprechend scheint.

Dabei bemüht sich der Band, weniger ein buntes Kaleidoskop als vielmehr ein Mosaik zu präsentieren, das bei aller Vielfalt der behandelten Aspekte und ausgewählten Perspektiven doch ein in seinen groben Konturen überschaubares Ganzes ergibt. Daß die Beiträge des Bandes hinsichtlich ihrer Relevanz, ihrer abschließenden Kraft und ihrer analytischen Dichte recht unterschiedlich ausfallen, dürfte dabei kaum vermeidlich sein. Da es nicht Aufgabe der Rezension eines Sammelbandes sein kann, die Gesamtheit der Beiträge einzeln vorzustellen und da der Rezensent im vorliegenden Fall zusätzlich Gefahr liefe, lediglich eine Paraphrase der Einleitung zu liefern, sei im Folgenden versucht, einige zentrale Aspekte des interdisziplinären Projektes herauszugreifen und gegebenenfalls kritisch zu beleuchten.

Als erstes ist dabei an der Gliederung des Bandes anzusetzen, der sich in zwei „Orient“ und „Okzident“ übertitelte Teile gliedert und damit das Bestreben unterstreicht, eine einseitige eurozentrische Perspektive zu vermeiden. Bereits diese Einteilung, die zweifellos zunächst den Vorteil der Einfachheit und der Übersichtlichkeit hat, erscheint jedoch nicht unproblematisch. Daß man Beate Hofmanns Beitrag „Zur Bedeutung der Wüste im pharaonischen Ägypten“ und Marco Schöllers Beitrag „Zum Bild der Wüste in der klassischen islamischen Kultur der Vormoderne“ dem Orient zuordnet, mag einigermaßen naheliegend sein. Die Beiträge zur jüdisch-alttestamentarischen und christlich-anachoretischen Tradition umstandslos dem Orient zuzuschlagen, wirkt dagegen alles andere als zwingend. Das gilt um so weniger, als es natürlich gerade die Beiträge zur jüdisch-christlichen Tradition sind (Philipp Enger: „Eine Wüstenwanderung mit Israel“; Petra Bahr: „Wüste Orte, wüste Lektüren. Zum Wüstenmotiv im neuen Testament“; Maria-Elisabeth Brunert: „Die Bedeutung der Wüste im Eremitentum“), welche in wesentlichen Punkten überhaupt erst die historische Grundlage für die dem Okzident gewidmeten Beiträge liefern. Daß eine Erörterung antiker Wüsten Darstellungen etwa bei Herodot oder bei Plinius fehlt, ist insofern verständlich, unterstreicht aber gerade, wie im übrigen auch der grundlegende begriffsgeschichtliche Beitrag von Uwe Lindemann zeigt, daß von einem „abendländischen Wüstenbegriff“ jenseits der jüdisch-christlichen Tradition kaum die Rede sein kann. Das im Vorwort betonte Bestreben okzidentale und orientale „Wüstenbegriffe“ zu konturieren, leidet insofern von Anfang an unter einer problematischen Begriffskonstruktion.

Vorteilhaft kann die Unterteilung in Orient und Okzident hingegen insofern erscheinen, als gerade die genannten ersten fünf Beiträge eine relativ kohärente Einheit bilden, welche die von den meisten Beiträgern konstatierte Ambivalenz des Begriffs vor allem religionsgeschichtlich perspektiviert. Diese Ambivalenz

entfaltet eine komplexe Dynamik, die sich je nach Standort und Perspektive in ganz unterschiedlicher Weise ausbuchstabieren läßt. Sie beschreibt zunächst eine Art Dialektik zwischen der Wüste als Fluchtort und der Wüste als Verwirklichungsort der Heilsgeschichte. Aber auch als privilegierter Verwirklichungsort der Heilsgeschichte entfaltet die Wüste vielfältige Ambiguitäten. Denn die Wüste ist gleichzeitig Ort der Gottesnähe und Ort der Gottferne, Realisierung der Einheit mit dem Göttlichen und Bedrohung durch das Diabolische, Ort der Flucht vor der weltlichen Bilderflut und andererseits Brutstätte neuer und ungezügelter Phantasmen. Modellbildend erscheint insofern in zahlreichen Beiträgen auch noch des zweiten Teils die Figur des heiligen Antonius, der die Flucht vor der Bilderwelt der Zivilisation, die Suche nach dem Göttlichen in der Einsamkeit und die Bedrohung durch die Phantasmagorien der Wüste paradigmatisch verkörpert. Daß diese Phantasmagorien religionsgeschichtlich, theologisch, psychoanalytisch und poetologisch ganz unterschiedlich ausdeutbar sind, erlaubt es der Figur des Antonius zum Kreuzungspunkt der unterschiedlichsten Diskurse und Deutungen zu werden.

Alle diese Ambivalenzen werden von den unterschiedlichen Beiträgen in ihre je verschiedenen Richtungen hin entfaltet. Was zunächst als Redundanz erscheinen könnte, trägt so zur Konturierung bestimmter Kraftlinien bei, die das metaphorische und symbolische Feld der Wüste strukturieren. Dabei ist es besonders aufschlußreich zu sehen, wie bereits die kulturelle Modellierung der Wüste in ägyptischer Zeit als integraler Bestandteil einer mythischen Weltordnung und als Sitz von Göttern und Dämonen auf jene Ambivalenzen vorausweist, welche die jüdisch-christliche Wüstensymbolik prägt.

Bildet auf diese Weise der erste Teil des Bandes über den „orientalischen Wüstenbegriff“ ein erstaunlich geschlossenes Ganzes, so fallen die Teile des Puzzles – wie dies wohl kaum anders zu erwarten war – im zweiten Teil über den Okzident weit auseinander. Hier reicht das Spektrum von der begriffsgeschichtlichen Analyse (Uwe Lindemann: „Zur Etymologie und Begriffsgeschichte der fünf lateinischen Wörter für Wüste“), einem kunstwissenschaftlichen Beitrag (Verena Kuni: „Die Wüste als Ort der Kunst“) und einen weitausgreifenden synthetischen Artikel (Monika Schmitz Emans: „Die Wüste als poetologisches Gleichnis“) bis zu literarischen Einzelanalysen zu Erhard Kästner (Stefan Busch), Meister Eckhard (Christoph Asmuth) und Ray Bradbury (Isabel Beisenkötter).

Natürlich bietet die Auswahl der behandelten Werke in einem solchen Rahmen stets Gelegenheit zu wohlfeiler und auch beckmesserischer Kritik. Daß die meisten Texte, die etwa dem romanistischen Rezensenten beim Thema Wüste in den Sinn kämen, keine Erwähnung finden (Balzac, Verne, Loti, Ungaretti, Deledda, Buzzati, Karl May) ist dabei sicherlich zu verschmerzen. Daß eine umfassende Dokumentation des Wüstenbegriffs nicht anzustreben und nicht zu leisten war, versteht sich von selbst. Dennoch ist kaum zu übersehen, daß gerade die Beiträge über Eckard, Kästner und Bradbury, ganz unabhängig von ihrer sonstigen Qualität, deutlich sichtbar machen, welche weiten und zentralen Felder im Band völlig unbearbeitet bleiben. Gewiß sind einige Lücken durch das Bestreben zu rechtfertigen, Redundanzen zu dem breiten Panorama literarischer Spiegelun-

gen des Wüstenmotivs zu vermeiden, das von der umfangreichen Dissertation von Lindemann entfaltet wird. Gleichwohl hätte auch diese materialreiche Arbeit genug Felder offengelassen, die eine systematische Vertiefung verdient hätten. Zu denken wäre dabei vor allem an nichtfiktionale Genres wie Reiseliteratur und populärwissenschaftliche Literatur über Wüsten oder an solche literarischen oder filmischen Genres, in deren topographischem Repertoire Wüsten eine wichtige Rolle spielen, etwa Western oder die phantastische Literatur. Demgegenüber müssen die vertretenen Einzelstudien, so lesenswert sie ansonsten auch sein mögen, notwendig ein wenig randständig erscheinen. In jedem Fall dürften sie das Frageinteresse eher wecken als es befriedigen.

Um so größere Bedeutung für den Band kommt aufgrund dieses Fazits dem Beitrag von Monika Schmitz-Emans zu, der den Versuch unternimmt, in einer Art synthetischem Durchgang durch höchst unterschiedliche Texte der modernen Literatur von Borges über Saint-Exupéry, Hoffmann, Jean-Paul und Jabès sowie zeitgenössische Theoretiker von Derrida bis zu Deleuze/Guattari ein breites Panorama metaphorischer Spiegelungen des Wüstenmotivs zu entfalten. Ihre These, daß die Wüste in der Moderne nicht zuletzt als poetologische Metapher genutzt wird, scheint dabei um so plausibler, als ja gerade der religionsgeschichtliche Durchgang im ersten Teil gezeigt hatte, wie sehr die Wüste bereits seit den Ägyptern als – wenn auch religiös bestimmter – Imaginationsraum konzipiert wird.

Gerade die These, daß die Wüste in der Moderne nicht zuletzt als poetologische Metapher genutzt wird, weist jedoch auf eine grundlegende ästhetiktheoretische Problematik hin, deren fehlende Thematisierung als ausgesprochenes Defizit erscheint: Zwar wird in einer ganzen Reihe von Beiträgen die These von einer grundlegenden Transformation der Wüstenerfahrung von einer lebensweltlich problematischen über eine theologisch-heilsgeschichtliche hin zu einer ästhetischen Erfahrungsdimension fraglos vorausgesetzt, der konkrete Vollzug dieses Prozesses jedoch findet keinerlei Beachtung. Dabei hätte doch gerade diese Frage vor allem unter literatur- oder kunstwissenschaftlicher Perspektive besonderes Interesse verdient. Zu fragen wäre dabei insbesondere, ob dieser Ästhetisierungsprozeß als schlichter Parallelprozeß etwa zur Ästhetisierung des Hochgebirges verstanden werden muß oder ob nicht der Begriff der Wüste gerade aufgrund seiner spezifischen religiösen Konnotationen hier eine selbständige Entwicklung nimmt. Diese Frage erscheint um so naheliegender, als Uwe Lindemann in seinem begriffsgeschichtlichen Aufriß zeigt, wie der Wüstenbegriff seit dem Mittelalter sein semantisches Spektrum weit verändert. Gerade weil er aus religionsgeschichtlichen Gründen zunächst auch jede Form von Abgeschiedenheit bezeichnet, wäre eine Behandlung der Frage reizvoll gewesen, aufgrund welcher Mechanismen und Rahmenbedingen sich jener Prozeß der Desambiguierung des Begriffs vollzieht, den Lindemann für das 19. und 20. Jahrhundert konstatiert.

Auffallend ist in diesem Zusammenhang auch, daß die Stellung der Wüste in der ästhetischen Theorie der Neuzeit (sieht man einmal von Schmitz-Emans' Erörterung des Wüstenbegriffs im Zusammenhang mit der postmodernistischen

Rhizom-Metaphorik ab) im ganzen Band keinerlei Beachtung findet. Wie sehr aber diese neuzeitliche Theoriebildung etwa mit dem Begriff des Sublimen auch im zeitgenössischen Diskurs noch subkutan präsent zu sein scheint, wird deutlich, wenn man Verena Kunis Beitrag über die Wüste in der zeitgenössischen Land-Art betrachtet. Kuni zitiert dort einen Text von Walter de Maria mit dem Titel *On the Importance of natural disasters*, in dem für die Superiorität der Landschaft gegenüber der Kunst zunächst der Vorrang des Großen ins Feld geführt wird („the big things allways win“) und wo die allgemeine Zivilisationsmüdigkeit anschließend in die beherzigenswerte Formel gefaßt wird, ein Museumsbesuch könnte niemals mit einem Erdbeben konkurrieren. Daß im Nachsatz auch noch Himmel und Ozean (und offensichtlich die Wüste) in das ästhetische Repertoire miteinbezogen werden, bestärkt nur das Bedauern darüber, daß die Frage nach der ästhetischen Prämissen solcher Setzungen keinerlei Beachtung findet.

Gleichwohl sollten die genannten Desiderata und lokalen Kritikpunkte die Verdienste des vorliegenden Bandes keinesfalls vergessen machen. Ein Anfang ist gemacht und vor allem die kunst- und literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit der Landschaft ist um die Analyse eines ihrer zentralen Topoi bereichert.

Am Ende sei dem Rezensenten ein möglicherweise etwas altmodisches Monument gestattet. Zwar mag man es begrüßen, wenn im Zuge des aktuellen Streits um die Rechtschreibreform, orthographische Entscheidungen wieder stärker in das Ermessen des Einzelnen gestellt werden, dennoch kann sich der Autor dieser Zeilen nicht recht damit anfreunden, wenn etwa im Beitrag von Verena Kuni ohne erkennbare Orientierung an einem der aktuellen Reformversuche das „ß“ wie in „Fuss“, „Bussprozession“ und „grösster“ (110) kurzerhand völlig abgeschafft wird.

Andreas Gipper

Dietrich Schubert: „Jetzt wohin?“ *Heinrich Heine in seinen verhinderten und errichteten Denkmälern*. Köln, Wien, Weimar (Böhlau Verlag) 1999 (= Beiträge zur Geschichtskultur; Bd. 17). 380 Seiten.

Der Heidelberger Kunsthistoriker Dietrich Schubert, der noch unlängst mit einem *Catalogue raisonné* der Skulpturen Wilhelm Lehmbrucks (2001) hervorgetreten ist, liefert mit seiner chronologischen Darstellung der deutschen Streitereien, Plädoyers und Strategien um Heine-Denkmäler einen Forschungsbeitrag, der in gleicher Weise „politisch“ und „künstlerisch“ von Interesse ist. Es geht um die *Wunde Heine*, so Adornos Formel und Vortrag aus dem Jahre 1956 anlässlich des 100. Todestages des Dichters. Der Titel der Monographie ist der Titel eines Heine-Gedichts, das folgenden Wortlaut hat: „Jetzt wohin? Der dumme Fuß / Will mich gern nach Deutschland tragen: / Doch es schüttelt klug das Haupt / Mein Verstand und scheint zu sagen: // Zwar beendet ist der Krieg, / Doch die Kriegesgerichte bleiben / Und es heißt, du habest einst / Viel Erschießliches ge-